



Der SAS-Start in Nizza

Wer die Hitze der diesjährigen Sommermonate durchgemacht hat, kann sich ungefähr die Rahmenbedingungen vorstellen, unter denen im Juni vergangenen Jahres sechs Sektionsmitglieder mit prallvollen Rucksäcken zur ersten Etappe der Stuttgarter Alpenstaffel antraten. In tagelangem Marsch galt es die Strecke von Nizza nach St. Étienne de Tinée zu bewältigen. Die Temperaturen lagen zwischen 30 und 40 Grad im Schatten – und der war in den karg bewachsenen Seeralpen praktisch nicht vorhanden. Elke Reinauer berichtet in Wort und Bild.



Ende Juni 2002 ist es endlich soweit, wir starten zur ersten Etappe der Stuttgarter Alpenstaffel (SAS) von Nizza nach St. Étienne de Tinée, nachdem der erste Termin im Mai wegen Dauerregens buchstäblich ins Wasser fiel.

Vorab nur soviel, es wurde eine im wahrsten Sinne des Wortes heiße Tour, bei der Improvisation und Flexibilität gefragt waren. Wir – Horst Reinauer, unser Tourleiter, Elke Reinauer, Gerda und Horst Grunewald sowie Elfriede und Günter Schwarz – waren gespannt, was uns in den nächsten 11 Tagen erwarten würde.

1. Tag: Die Reise fängt mit Verspätung an. Der Orientexpress, geplante Abfahrt 4.00 Uhr, hat 23 Minuten Verspätung. Bereits in Bietigheim addieren sich weitere 10 Mi-

nuten wegen Problemen an den Bremsen. Unsere optimistische Planung des ersten Tages – einschließlich der Zugreservierung im TGV ab Lyon – können wir vergessen.

In Straßburg erfahren wir, dass wir ab Lyon erst im übernächsten TGV nach Nizza Plätze bekommen und gegen 23 Uhr dort ankommen werden. Unser Vorhaben, die erste Teil-Etappe noch am selben Tag zu beginnen, verwerfen wir. Unseren Zwangsaufenthalt in Lyon nutzen wir für eine kurze, aber lohnende Stadtbesichtigung. In Nizza lassen wir um Mitternacht den ersten Tag mit französischem Wein ausklingen.

2. Tag: Wir starten die Alpenstaffel in Nizza-St. Maurice und bringen die Startplakette am Holzpfehl, Beginn des GR5-Wander-

weges (Avenue Piatti), an. Einer Anwohnerin überreichen wir unseren SAS-Tourenbrief, den sie gern entgegennimmt, damit sie jederzeit Auskunft geben kann.

Durch eines der Nobelviertel Nizzas geht es ca. 2 km steil bergauf. Es ist unheimlich heiß. Wir laufen langsam von Schatten zu Schatten (und der ist selten!). Jeder kämpft mit der Hitze und seinem Rucksack (ca. 16 kg). Kurz vor dem Abstieg nach Aspremont klettert das Thermometer auf sage und schreibe 40°. Wir alle sind fix und fertig, als wir Aspremont erreichen. Es gibt zwei Hotels, eines ist voll, das andere zu! Die Wirtin des einen Hotels besorgt uns Zimmer im „Chez Michel“ in Castagniers, 5 km abseits unserer Route. Ein Taxi fährt sonntags nicht, schließlich hat der Fahrer auch Anspruch auf einen Ruhetag!

Und so gelangen wir nach einem schier nicht enden wollenden Fußmarsch auf der Straße zu unserem Quartier „Chez Michel“. Die Zimmer sind gut. Aber auf unsere Frage, wo man hier zu Abend essen kann, zeigt sich der Wirt sehr bestürzt, sein Hotelrestaurant sei das einzige am Ort und hätte an diesem Abend geschlossen. Er macht uns den Vorschlag, eine Platte „Charcuterie“ zu richten und draußen vor dem Restaurant zu servieren. Dankbar nehmen wir an und erleben einen herrli-

chen Sommerabend bei Rotwein, Baguette, kaltem Hühnchen- und Rinderbraten, Salami, luftgetrocknetem Schinken und vorzüglichem Käse aus der Region. Über dem höhergelegenen, beleuchteten Ort Aspremont geht prall und leuchtend der Vollmond auf. Ein Wermutstropfen an diesem Abend: Gerda hat die Hitze sehr mitgenommen, es geht ihr schlecht, sie wird mit ihrem Mann aus der Tour aussteigen.

3. Tag: Um die Tour wie von den „SAS-Richtlinien“ gefordert nahtlos fortzusetzen, müssen wir nach Aspremont zurück. Hier hilft uns der maitre d'hôtel in typisch französischer Manier. Er holt seinen kleinen Renault-Kastenwagen und fordert uns auf einzusteigen. Horst ist Beifahrer, wir anderen klettern in den Laderraum und setzen uns auf unsere Rucksäcke. Als wir nach einer lustig schaukelnden Kurvenfahrt Aspremont erreichen und zahlen wollen, ist unser „Retter“ fast beleidigt.

Wir verabschieden uns von Gerda und Horst und beginnen an diesem Tag mit dem ersten vor uns liegenden Steilaufstieg über 200 Höhenmeter. Es ist 10 Uhr und das Thermometer zeigt schon satte 30° an. Die Sonne brennt, der Rucksack drückt, unser Wasservorrat geht zur Neige. In St. Claire füllen wir am Brunnen Wasser nach. Es fällt absolut nicht schwer, täglich sechs bis acht Liter Wasser zu trinken. Uns wird bewusst, welche eine segensreiche Einrichtung diese Brunnen in den Ortschaften sind! Unser Rastplatz ist eine Laube einer geschlossenen Gaststätte, die einzige am Ort.

Nachmittags wartet erneut ein Steilanstieg auf uns und vor Levens geht es wieder



NACH DER ANKUNFT IM MONDÄNEN NIZZA, WO DIE SAS-STARTPLAKETTE ANGEBRACHT WIRD, FÜHRT DER WEG STEIL BERGAN INS KARGE HINTERLAND, DIE ERSTEN AUSLÄUFER DES ALPENBOGENS.





TÄGLICH VIELE LITER WASSER SIND DIE BASIS, UM SICH IN DIESEM KLIMA, IN DEM SICH NUR DIE GECKOS WIRKLICH WOHLFÜHLEN, VORANZUBEWEGEN.

bergab. Hier hoffen wir, ein Nachtquartier zu bekommen. Blauäugig ignorieren wir ein Hotel, das am Abend sein Restaurant geschlossen hat und laufen weiter. Nach ca. 2 km treffen wir auf Boulespieler, sie sind sich uneins, wo eine offene Unterkunft sein könnte. Wir fragen nach dem Ort La Madone. Nein, zu heiß, zu weit, 6 Stunden! Sie zwinkern sich spöttisch zu: „pleine lune“ (Vollmond!). Als sie merken, dass wir den Spott verstehen, ist es ihnen etwas peinlich. Aber sie haben ja recht, wer marschiert auch schon mit schwerem Rucksack bei dieser Affenhitze durch die Gegend! Wir beschließen, weiter Richtung La Madone zu gehen. Es wird schon nicht so weit sein, denn bekanntlich hält ja der Franzose nicht viel vom Laufen.

Nach einem kurzen Anstieg geht es recht bequem bergab ins Tal der Vésubie. An der Straße gibt es sicher eine Unterkunft – dachten wir. Es gibt natürlich keine, nur ein altes, schon lange geschlossenes Restaurant. Die Besitzerin kennt ein Hotel talaufwärts (nicht unsere Strecke!) in ca. 6 km Entfernung, aber ob es offen ist, oder vielleicht ausgebucht, wer weiß?

In der Nähe ist eine Bushaltestelle und, Welch Glück, während wir noch beratungsschlagen kommt ein Bus. Gefragt nach dem Fahrtziel antworten wir „au prochain hôtel!“ Jetzt haben der Fahrer und die Mitreisenden ein Problem. Wo ist das nächste Hotel, das geöffnet ist und auch freie Zimmer hat?

Schließlich lässt man uns nach einer langen, herrlichen Fahrt durch die enge Schlucht der Vésubie in Roquebillere aussteigen und bringt uns ins Hôtel du Sport, das seinen Namen wohl einem alten Billardtisch verdankt. Täuschen wir uns oder kassiert der Busfahrer tatsächlich beim Wirt Provision für die Übernachtungsvermittlung ratloser Wanderer?

Abends gelingt es uns mit Hilfe einiger Einheimischen, ein offenes Speiselokal zu finden. Man wird ja mit der Zeit so bescheiden und freut sich einfach über alles, was dann letztendlich doch klappt!

4. Tag: Morgens gegen 6 Uhr sind wir beim Frühstück nicht allein, denn einige Einheimische trinken dort vor der Arbeit noch schnell einen Café. Mit dem Bus fahren wir zurück zu unserer Haltestelle vom Vortag „Le Cros d'Utelle“ und steigen bei zunehmender Hitze steil bergan. Der Brunnen in La Madone d'Utelle lädt zur Rast ein. Der Ort wirkt unbewohnt, mit Ausnahme einer absolut furchtlosen Eidechse an einer Hauswand.

Der felsige Höhenweg nach Utelle ist gut gekennzeichnet und bietet allerlei Informationen über geologische und biologische Besonderheiten, was den langen, heißen Marsch abwechslungsreicher und erträglicher macht. In der einsam gelegenen Chapelle St. Antoine finden wir Hocker und Stühle, die wir zum Rasten nach draußen in den Schatten stellen. Nach einer Stunde erholsamer Ruhe mahnen

uns düstere Wolken in der Ferne zum Aufbruch.

Es ist ca. 15.30 Uhr als wir Utelle erreichen. Gewitterwolken haben sich zusammengeballt, was uns aber nicht sonderlich stört, denn wir sind am Ziel und stürmen siegesgewiss auf den Marktplatz. Ein Pärchen im Wanderoutfit kommt uns entgegen. Super, Restaurant offen, ich sehe schon den Eisbecher vor mir, Elfriede träumt von Kaffee!

Non, non Madame, on ferme maintenant pour hebdomadaire! Kein Eis, kein Kaffee! Aber es gibt eine Gîte d'étape! Die Wirtin geht mit mir zum Bürgermeister, damit er uns die Gîte aufschließt, sie ruft im Lebensmittelladen an und vereinbart einen Einkaufstermin, damit wir unsere Essensvorräte auffüllen können. Die Gîte befindet sich am Ortsausgang hoch über dem Tal mit grandiosem Ausblick. Wir richten uns häuslich ein, waschen die verschwitzten Klamotten und „beflaggen“ damit den Hauseingang.

Elfriede und Günter gehen zum Hotel im Ort, um für den Abend einen Tisch zu reservieren. Sie bekommen zwar ihren Kaffee, doch abends ist das Hotelrestaurant geschlossen. Zum Trost bringen die beiden mir einen richtigen Becher Vanilleeis mit.

Gegen Spätnachmittag ist es aus mit der Idylle. Nach und nach trifft ein Holländer nach dem anderen ein (insgesamt 6 Männer), die den Schlafsaal erobern. Schleunigst verstauen wir unsere ausgepackten Sachen wieder in die Rucksäcke und ziehen uns auf unsere Schlafstätten zurück, bereit, diese mit allen Mitteln zu verteidigen. Die Holländer informieren wir über den Ladenöffnungstermin, doch sie haben ein Begleitfahrzeug, und fahren zum Essen ins Tal. Nach dem Einkauf vespern wir gemütlich in der Küche und genießen später draußen auf einer Bank mit Wein den über den Bergen hereinbrechenden Abend.

Schlaf ist in dieser Nacht für mich nicht drin, denn zwischen Holland und Deutschland entwickelt sich ein geradezu grandioses Schnarchturnier, das Holland ganz klar für sich entscheidet.

5. Tag: Es wird kälter! Noch keine 30 Grad am Morgen! Trotzdem beschließt Horst, dass wir nicht dem GR5 folgen, da der Höhenweg so gut wie baumlos ist, Schatten daher Mangelware. Außerdem raten uns die Holländer – alle gut trainierte, jüngere Männer – auf dem Weg mindestens vier, besser sechs Liter Wasser mitzunehmen. Eine Utopie, wir sind doch keine Maulesel!



Die Wanderkarte zeigt sehr schöne Alternativen auf, die dann in der Praxis auch gut ausgezeichnet sind. Wir laufen durch ganz unterschiedlich bewachsene Gegenden, die teilweise bewaldet, aber mangels Nutzung häufig überwuchert sind. Horst, der einzige mit langen Hosen, läuft voran und achtet sehr konzentriert auf den Weg. Die vielen Eidechsen sind für ihn ein Zeichen für eine angemessene Schlangenpopulation. Seine Vermutung bestätigt sich, denn mit den Stöcken stöbert er eine ausgewachsene, nicht ungefährliche Aspispiver auf.

Nach einem Steilabstieg kommen wir an die Tinée, die wir auf einer Hängebrücke überqueren. Der nächste Ort heißt La Courbaisse. An einer überdachten Bushaltestelle ist ein Brunnen, an dem wir uns ausgiebig laben. Die nächste Passantin wird wieder befragt nach möglichen Unterkünften. Mittlerweise hat sich in dieser Beziehung unser anfänglicher Optimismus verflüchtigt, bzw. in Zweckpessimismus verwandelt, so dass uns ihre Auskunft, dass es weder in La Courbaisse noch 6 km weiter bergauf in Roussillon etwas derartiges gibt, nicht weiter erschreckt.

Nach kurzer Überprüfung der Lage – anhaltende Hitze/ungewisse Unterkunftsansichten – sehen wir bessere Chancen für das Gelingen unserer Tour, wenn wir ab jetzt von St. Étienne aus zurück nach La Courbaisse laufen. Vorteil: Die Aufstiege sind kürzer und die von dort aus nächsten Etappenziele unterkunftsmäßig gesehen, vielversprechender.

Also warten wir auf den Abendbus – es fahren nur zwei Busse pro Tag – der uns nach St. Étienne de Tinée bringt. Wir finden Unterkunft im Hotel „Stephanoise“.

ENDLOS UND MENSCHENLEER ZIEHT DER WEG 'GEN NORDEN. GEÖFFNETE HERBERGEN, BARS ODER RESTAURANTS ZU FINDEN, IST DAS SCHWIERIGSTE DETAIL DER ROUTENFINDUNG.





ZWISCHEN DEN
ENTBEHRUNGSREICHEN
STRECKEN DURCH DIE
GINSTERVEGETATION
WIRD JEDES
AUFTAUCHENDE
BAUWERK ALS
WILLKOMMENER
SCHATTENSPENDER
GENUTZT.

Es gibt für vier Stockwerke zwei Duschen, eine im 4. Stock, die hinter einem Vorhang versteckt ist und nur Wasser hat, wenn die Dusche im 1. Stock nicht in Betrieb ist. St. Étienne de Tinée ist ein hübscher, auf Tourismus ausgerichteter Ort, der im Sommer, vor allem aber im Winter viele internationale Übernachtungsgäste beherbergt. So wundern wir uns auch nicht, dass abends die Bedienung mit uns in deutscher Sprache herumflacht.

6. Tag: Morgens suchen wir einen geeigneten Platz für unsere Plakette. Wir fragen im Maison de Tourisme nach, ob wir sie am Gartentor anbringen dürfen und zeigen dem Beamten unser offizielles SAS-Tourenschreiben. Er zögert und schickt uns aufs Rathaus. Die Sekretärin dort ist ebenfalls beeindruckt und geht mit dem Brief zum Bürgermeister. Dieser erlaubt die Anbringung im Schaukasten des Maison de Tourisme. Wir sind absolut seiner Meinung, dass dies ein durchaus angemessener Platz ist.

Unsere Wanderroute führt uns nun linksseitig der Tinée und steigt steil bergan nach Douans. Von dort aus geht es weiter hinauf über herrliche, blumenreiche Almwiesen bis auf 1700 m. Dann bringt uns ein steiler Abstieg über 700 Höhenmeter in eng verlaufenden Serpentinaen zum Hameau de Blache. Dort unterhalten wir uns mit Einheimischen, die uns sehr bewundern. Das tut uns so richtig gut!

Nach 4 km strammen Marsches entlang der Straße gelangen wir nach Isola und finden mit viel Glück gerade noch zwei Zimmer, aber kein Restaurant. Die

Einheimischen scheinen alle noch schnell Ferien zu machen, bevor die große Tourismuswelle anrollt. Wie gut, dass es Salami, Schinken, Käse, Baguette und Rotwein gibt!

7. Tag: Morgens habe ich „Wackelpudding“ in den Beinen und fühle mich absolut nicht fit. Günter und Elfriede gehen daraufhin den eigentliche Wanderweg allein. Horst und ich laufen auf der „Route de malade“ (Landstraße), die zwar durch eine schöne Gegend führt, doch 12 km Pflasterstreifen können unheimlich lang werden und die Fußsohlen zum Brennen bringen. Nach drei Stunden erreichen wir St. Saveur, unser nächstes Etappenziel.

Einziges Quartier im Ort ist ein 4-Bett-Zimmer in einem Hotel. Abends essen wir draußen im benachbarten Restaurant leckeren Tomaten-Mozzarella-Salat, Zanderfilet mit Fenchelflan und Karottengemüse mit angebratenem rohen Schinken. Da muss es einem ja wieder besser gehen!

8. Tag: Um unser nächstes Etappenziel Clans zu erreichen, suchen wir den Fußweg nach Marie. Durch Straßenarbeiten mit Erdverschiebungen ist der Einstieg halb verschüttet und nur schwer zu finden. Doch wer eine Karte richtig lesen kann, der lässt sich nicht ins Bockshorn jagen. Horst ist im seinem Element und stürmt rasant dem Städtchen Marie entgegen, das sehr reizvoll auf einem Berg liegt.

Nachmittags erreichen wir Clans. Auch hier, wie könnte es anders sein, gibt es das in der Karte eingezeichnete Hotel seit einiger Zeit nicht mehr. Im Restaurant schickt man uns zur Mairie (Rathaus), dort würde

man uns eine Gîte vermitteln. Ein Rathaus, das am Samstagnachmittag geöffnet ist? Aber in Frankreich lebt man anders und da ist die Amtsstube auch samstags bis abends geöffnet. Wir klopfen höflich an und es kommt uns der Bürgermeister mit der hochoffiziellen Schärpe in den französischen Farben entgegen. Er wartet. Nein, nicht auf uns vier verschwitzte Gestalten, sondern auf ein Brautpaar, das sich an diesem Nachmittag trauen lassen will. Wir überreichen ihm unser SAS-Schreiben, das sich auch hier als sehr hilfreich erweist. Er ist beeindruckt und reicht uns gleich weiter an Hochzeitsgäste, die eine Gîte rural zu vermieten haben. Sie führen uns ein paar Häuser weiter in eine nett eingerichtete Wohnung. Ein Schlafzimmer, eine Küche mit Essecke und Schlafcouch, Dusche, WC. Schnell kaufen wir noch für den Abend ein, denn das einzige Restaurant des Ortes macht, was sonst, um 18.00 Uhr Feierabend.

Auf dem Kirchplatz genießen wir noch die Abendsonne. Dort treffen wir auch den Bürgermeister wieder, dieses Mal in Zivil, mit seiner Frau. Sie bieten uns eine Kirchenführung an, da diese etwas Einmaliges birgt. Im Seitenraum dieser alten Kirche befindet sich eine frühmittelalterliche, „weltliche“ Freske einer hochherrschafftlichen Jagdgesellschaft. Ein weiteres Kunstwerk, eine mannsgroße Jesusgestalt aus Olivenholz, die ihren Platz im Inneren eines Seitenaltars – gestaltet als Grablege – hat, können wir nicht bewundern, das „Grab“ ist leer. Wahrscheinlich wird die Figur gerade restauriert.

Später berichtet der Bürgermeister noch über die missliche Situation des Ortes, die Schließung vieler Geschäfte wegen Unrentabilität. Die meisten Einwohner arbeiten außerhalb Clans und kaufen ihre Lebensmittel in den stadtnahen Supermärkten.

9. Tag: In der Nacht hat es kräftig geregnet und die morgendliche Bewölkung reißt langsam auf. Wir holen vom Kaufladen unser bestelltes Brot und starten zur letzten Etappe, die durch regenerfrischte Gärten, Wiesen und Wälder, über Anhöhen und Bachtäler bis nach Roussillon führt. Es ist ein schöner Weg, die Sonne scheint wieder kräftig, so dass uns die schattige Kirchentreppe im Ort zur Rast sehr willkommen ist. Doch ganz echt ist das Wetter nicht, über den Bergen um uns herum ballen sich immer wieder Gewitterwolken zusammen. Es erscheint uns ratsam, auf La Tour zu verzichten und die restlichen Kilometer bis zur überdachten Bushaltestelle

mit Brunnen in La Courbaisse möglichst schnell zurückzulegen.

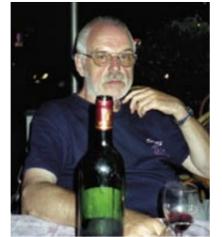
Hier schließt sich unserer Strecke, und zwar lückenlos. Wir gratulieren uns gegenseitig und sind stolz, dass wir unseren Abschnitt der Alpenstaffel unter wirklich erschwerten Umständen bewältigt haben. Wir stehen im wahrsten Sinne des Wortes im (Sonnen)Licht, während sich um uns herum Gewitterwolken auf türmen.

Der letzte Bus bringt uns Stunden später nach Nizza. Wir liegen ausgezeichnet in der Zeitplanung, haben sogar einen Abend in Nizza mehr, also reichlich Zeit, die Stadt näher kennen zu lernen.

10. Tag: Günter hat die Zeit genutzt, um im Mittelmeer zu schwimmen, mir genügte es, den linken Fuß einzutauchen. Nizza hat eine malerische Altstadt, einen schönen Hafen und eine kilometerlange Strandpromenade, auf der Plastiken von Niki de Saint Phalle ausgestellt sind.

Im Hafen feiern wir abends bei Fisch und Wein den Abschluss unserer gut gelungenen, sehr heißen, etwas abenteuerlichen und erlebnisreichen Tour.

11. Tag: Die Heimfahrt über Italien ist problemlos. Alle Anschlüsse klappen, keine besonderen Vorkommnisse. Das Wetter wird schlechter, je weiter wir nach Norden kommen, doch unsere gute Laune lassen wir uns davon nicht verderben, wir haben 10 Tage Sonne pur erlebt und genossen. Kurz nach 22.00 Uhr erreichen wir müde aber herrlich zufrieden den Stuttgarter Hauptbahnhof. □



MÜDE ABER
ZUFRIEDEN: ZURÜCK
IN NIZZA WERDEN DIE
ANNEHMLICHKEITEN
FRANZÖSISCHEN
LEBENS GENOSSEN.

